



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Kleinere philologische Abhandlungen

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1884?]

Romulus und Rimicius

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65849)

Romulus und Rimicius.

Mit jener Entdeckung hatte ich mich wieder ganz in das Feld der Aesopischen Fabel verirret. Es war eine Zeit, da ich keinen Dichter mit mehrern Fleiße studierte als den Phäder. Und damals, wie oft wünschte ich mich in die Bibliothek zu Wolfenbüttel! Denn nur allzu oft stieß ich in den Noten des Gudius über meinen Autor auf Dinge, die ich mir dort und nur dort aufklären zu können versprach.

Es ist bekannt, daß diese Noten des Gudius über den Phäder nicht von ihm selbst, sondern verschiedne Jahre nach seinem Tode von dem ältern Peter Burmann herausgegeben worden.*) Und es ist eben so bekannt, daß der größte Teil der hinterlassenen, eignen und fremden Handschriften des Gudius in unsre Bibliothek gekommen. Nun wußte ich zwar, daß die Papiere, aus welchen Burmann seine Ausgabe besorgt, sich nicht mit darunter befinden könnten, als welche längst zuvor von den Erben des Gudius an Gräven überlassen worden. Allein Gudius bezog sich in den Noten selbst noch auf so manches, das meine Neugierde reizte, besonders auf verschiedne alte Codices, die er selbst zu Rate gezogen, selbst in Händen gehabt hatte. Und von diesen durfte ich vermuten, in Wolfenbüttel einiges wiederzufinden, das, wenn es Burmann gleichfalls vor sich gehabt hätte, er gewiß näher angezeigt und in manchen Fällen mehr genuket haben würde.

Alles dieses, wie gesagt, fiel mir ißt wieder ein, und ich sahe, daß ich zu Erfüllung meines alten Wunsches nichts brauchte, als die Hand auszustrecken und mir gewisse Ideen wieder klar und deutlich zu machen, die ich mich nur eben noch gehabt zu haben erinnern konnte.

Und warum nicht? Ich fing an und suchte, und das erste, worauf mich unsre Catalogi wiesen, war die eigenhändige Abschrift des Gudius von dem Codice Divionensi, auf den er sich verschiedentlich in seinen Noten beruft. Ich ergriff ihn mit Vergnügen, aber schwerlich hätte ich mir in dem ersten Augenblicke auch wohl nur träumen lassen, welchen besondern Aufschluß er mir in einer Sache gewähren würde, über die sich mit und ohne Verschulden der

*) Nämlich zuerst 1698. Gudius starb 1689.

fleißigsten und scharfsichtigsten Gelehrten die äußerste Dunkelheit und Verwirrung seit vielen Jahren verbreitet hatten.

Diese Sache verhält sich so. — Als Jsaak Nevelet 1610 die alten Fabeldichter unter dem Titel *Mythologia Aesopica* alle insgesamt herausgab, bezog er sich zu Wiederherstellung der echten Lesart des Phädrus auf einen gewissen Rimicius, welcher die Fabeln desselben in Prosa aufgelöst habe. Und dieser prosaische verstümmelte Phädrus war bereits längst gedruckt, ehe der wirkliche vom Pithöus 1596 an das Licht gezogen wurde. Nevelet hatte eine alte Ulmer Ausgabe davon vor sich, die ihm Gruter aus der Heidelbergischen Bibliothek geliehen hatte. Gleich bei der zweiten Fabel des ersten Buchs gedenkt er derselben: Sic enim *Rimicius* quidam qui Phaedri fabulas soluta oratione reddidit, servatis ut plurimum verbis, hac eadem de re loquens ait — *Rimicii* hujus exemplar mihi e Palatina Bibliotheca suppeditavit V. A. *Janus Gruterus*, Ulmae olim impressum. *Fabulas Aesopi, Avieni et Anonymi nostri fabulatoris latina germanicae oratione exposuit. Id monendum hoc loco duxi, quod aliquoties hujus Rimicii facturus sum mentionem. Zu gutem Glücke mußte ich eben diese Ulmer Ausgabe auch in unsrer Bibliothek antreffen, und sie ist es, ohne die mir doch wohl die Abschrift des Codicis Divionensis so viel als nichts genützt hätte. Ich mußte beide Stücke zugleich vor Augen haben, wenn ich die Wahrheit erkennen sollte.*

Doch nur erst weiter. — Auf diese Quelle kritischer Verbesserungen des Phädrus, so verdorben sie auch sein mochte, hatte sich Gudius von dem Nevelet nicht umsonst verweisen lassen. Ich kann aus seinen Anmerkungen, wie sie Burmann herausgegeben, zwar nicht sehen, ob er die nämliche Ulmer Ausgabe dieses sogenannten Rimicius vor sich gehabt. Aber ein Manuskript von eben diesem Rimicius führt er an und nennt es sein eigen. *) *Neveletius ex Rimicii cujusdam sterquilinio gemmulam, ut putat, eruit, vestibus. — In MS. nostro Rimicii est sedibus. Eben dieses Manuskript ist es ohne Zweifel, welches er an einem andern Orte **) Sciassianum Rimicii codicem nennet. Ich bekenne meine Unwissenheit, warum Sciassianum. Mir fällt weder ein Ort noch ein Gelehrter ein, nach welchem es diese Benennung führen könnte. Und was läge daran, wenn es weiter nichts wäre? Allein, was dem Gudius noch immer Rimicius, höchstens Remicius heißt, das nennt er weiterhin Romulius. Ja, damit wir nicht zweifeln können, daß er ein und eben dasselbe Werk meine, so sagt er ausdrücklich: ***) *Romulius sive, ut Neveletio vocatur, Rimicius. Und hier hebt die Verwirrung an.**

*) Ad Fab. 3. Lib. I.

**) Ad Fab. 30. Lib. I.

***) Ad Fab. 15. Lib. III.

Sie war auch schon ziemlich auf das Aeußerste gekommen, als Joh. Fr. Nilant 1709 alte Fabeln herausgab, in welchen er ebenfalls mißgehandelte Glieder des Phädrus zu erkennen glaubte. Incredibilis, sagt er in der Vorrede, videbatur virorum doctorum fluctuatio in multiplicatione nominum et personarum; quippe quum *Romulus* vel *Romulius* sive *Romalius*, *Rimicius* sive *Rimicius* vel *Remicius* sive *Remiccius*, denique *Rinucius* vel *Rinuncius* audiat, tum etiam ista nomina nunc uni, nunc duabus personis tribuuntur. Denn da er jenen gänzlich anonymen Fabeln eine andere ähnliche Sammlung aus einer Handschrift beifügen wollte, die den Namen des Romulus führte, so konnte ihm nicht lange verborgen bleiben, daß Gudius schon einen solchen geschriebenen Romulus vor sich gehabt habe, den er für den gedruckten Rimicius des Revelet gehalten. Und so indem er diesem nachspürte, um gewiß zu sein, daß er keine vergebene Arbeit unternommen, geschah es, daß er sich von einer Seite der Wahrheit um einige Schritte näherte und auf der andern sich um so weiter von ihr entfernte.

Nilant war nämlich so glücklich, zwar nicht völlig eben dasselbe alte zu Ulm gedruckte Fabelbuch, das Revelet aus der Heidebergischen Bibliothek gehabt hatte, aber doch ein anders ihm sehr ähnliches zu bekommen, in welchem bis auf die deutsche Uebersetzung alles enthalten war, was Revelet in jenem gefunden hatte. Aus diesem nun erkannte er gar bald, daß Rimicius schlechterdings ein ganz neuer Schriftsteller sei, dem in dem ganzen Werke weiter nichts gehöre als die Uebersetzung von dem Leben des Aesopus und von nur einigen wenigen Fabeln desselben. Er erkannte zugleich, daß die Fabeln, welche Revelet dem Rimicius zugeschrieben, auch hier dem Romulus gehörten, und schloß, daß sich Revelet bloß übereilt habe, wenn er dem Herausgeber der Sammlung etwas beigelegt, was sich dieser in der Sammlung selbst nicht anmaße.

Denn für diesen, für den Herausgeber sowohl seiner als der Reveletschen alten Ulmer Ausgabe, glaubte Nilant den Rimicius wenigstens annehmen zu müssen. Er nannte daher die darin enthaltenen Fabeln des Romulus in den Anmerkungen zu seinem Romulus fast immer *Rimicii Romulum*, theils um ihn dadurch von seinem zu unterscheiden, theils aber auch, weil er glaubte, daß Rimicius wohl nicht immer in Herausgebung des Romulus den Handschriften treu geblieben sein dürfte, ohne hier und da etwas von dem Seinigen hinzuzusetzen. *Licet*, sind seine Worte, enim crebris sordibus obsitus esset liber cum auctoris, tum fortasse editoris injuria, tamen u. s. w. Und dieser Verdacht, sieht man wohl, wozu er eigentlich abzwecken sollte. Der vermeinte Romulus des Rimicius mußte vermutlich verfälscht sein, damit der Romulus des Nilant nur allein für den echten, aus einer Handschrift treulich gezogenen Romulus gelten könne.

In wie weit die Gelehrten nach dem Nilant sich diese seine

Entscheidung gefallen lassen, darum will ich mich ißt nicht bekümmern. Der ältere Burmann schien sich ganz und gar nicht daran zu kehren; denn er fuhr fort, den Romulus jener ältern Ausgabe Rimicius zu nennen, so oft er ihn unter seinen aus ihm mit zum Teil hergestellten Fabeln anzuführen Gelegenheit fand. *) Unserm Christ hingegen, als er einen ähnlichen, aber kühnern Versuch wagte, war der Nilantsche Romulus einzig und allein Romulus. **) Und so oder so hielten es mehrere.

Man weiß von dem Knoten schon genug, um nach der völligen Auflösung desselben begierig zu sein, die sich wie von selbst darbieten wird, wenn ich vorher Zweierlei werde erwiesen haben. Vors erste, daß der Romulus in der alten Ulmer Ausgabe, welchen Revelet Rimicius nannte, ein völlig eben so guter Romulus ist, als Nilant nur immer ans Licht gebracht. Zweitens, daß Rimicius nie das Allgeringste mit dem Romulus zu schaffen gehabt, daß er weder Romulus ist, noch den Romulus auch nur herausgegeben.

I. Jenes erstere nun ist eben das, was mich die obgedachte Abschrift des Codicis Divionensis gelehrt hat. — Daß dieser Codex ein Romulus sei, konnte ich zwar schon aus den Notizen des Gudius schließen. Nur daß er vollkommen der Romulus sei, welchen Revelet unter dem Namen Rimicius anführet, konnte ich allein aus ihm selbst lernen. Es ist die nämliche Sammlung alter Fabeln, auf die nämliche Art in vier Bücher geteilet, deren jedes die nämlichen zwanzig enthält. Mit dem einzigen geringen Unterschied, daß die Handschrift in dem vierten Buche zwei Fabeln mehr hat als die gedruckte Ausgabe, wie auch sonst noch ein paar unerhebliche Zusätze: wogegen wiederum in dem Gedruckten eine Fabel vorkömmt, die dort fehlet. Nicht zu vergessen, daß die 13. Fabel des ersten Buchs nach der gedruckten Ausgabe in der Handschrift zwischen der 7. und 8. des zweiten Buchs zu stehen gekommen, wodurch diese Bücher ungleich geworden und das erste aus 19, das zweite dafür aus 21 Fabeln bestehet. Was aber hiernächst das Hauptwerk ist, so sind auch die Fabeln selbst, hier sowohl als dort, fast mit eben denselben Worten erzählt. Der Stellen sind sehr wenige, wo die Handschrift merklich von dem Gedruckten abweicht, und in den geringern Verschiedenheiten scheint die eine eben so oft als das andere die bessere Lesart zu haben. Proben hiervon zu geben, würde mich zu weit führen. Aber die beiden Fabeln will ich ganz hersetzen, welche das vierte Buch in der Handschrift mehr hat. Es ist die 13. und 14.

*) Nämlich in dem Appendice Fabularum, der sich bei der zweiten Auflage seines Phädrus in 8^o befindet. Und in der Vorrede zu eben dieser Auflage: — Fabulas Aesopias, sive a Rimicio, sive a Romulo, sive a quocumque elaboratas.

**) Ich will sagen, daß er in seinen zwei Büchern *Fabularum veterum Aesopiarum* den Romulus in der alten Ulmer Ausgabe nie zu Rate ziehet; welche alte Ulmer Ausgabe ihm aber auch nur zur Hälfte bekannt gewesen. Wie dieses zugegangen, wird man in der Folge sehen.

XIII.

Cornix sitiens accessit ad urnam dimidiam aquae et eam conabatur evertere. Sed qm̄ fortiter stabat, non poterat eam movere, quod cum videret, hoc argumentum invenit, sumens calculos misit in urnam et ex multitudine calculorum aqua ex urna sursum porrecta est, et sic suam satiavit sitim.

XIV.

Puer in silva auguria captans stetit super quendam lapidem, sub quo jacebat scorpius, quem conabatur vertere. Cui scorpius dixit sic. Vide miser, ne dum me captas, te ipsum perdas. Praecipit haec fabula nihil tale audere, quod sit periculosum.

Die erstere von diesen Fabeln ist die 27. des Avianus, und der ältere Plinius erzählt ein Gleiches als wahre Geschichte von einem Raben. Sie ist auch von neuern Fabeldichtern vielfältig nacherzählt worden. Von der zweiten wüßte ich dieses nicht. Doch verdient sie es auch kaum, und es würde Mühe kosten, ihr eine erträgliche Wendung zu geben. Die einzige Fabel, welche das gedruckte Werk dagegen voraus hat, ist die letzte des vierten Buchs, Abies et Arundo. Was aber die übrigen unerheblichen Zusätze der Handschrift anbelangt, so sind es größtenteils Worte ohne Sinn. Der eine folgt auf die 21. Fabel des vierten Buchs und ist als eine besondere Fabel überschrieben: De statua sua Aesopus ad cives. Es ist eine barbarische Abkürzung und Verstümmelung von dem Epilogus des zweiten Buches im Phäder:

Aesopo ingentem statuam posuere Attici etc.

Weil sie aber doch noch zu etwas gut ist, will ich sie abschreiben.

Scripta et ingenium Aesopi ut agnoverunt quod multarum semitarum amplissimas faceret vias et pepercisset humilibus dum alligaverit multos qui erant summi atticorum, statuam posuerunt Aesopo, cui substatuti sunt circuli, qm̄ artis vias ingenio intellexi, mox fabulas edidi. Ideo cives posuimus statuam, quod est alicujus laboris bona remuneratio: sic scientes sequi querellas.

Das sei zugleich eine Probe von der Treue, mit welcher Gudius den alten Codex behandelt hat. Die Abkürzungen, welche zweifelhaft waren, hat er mit allem Fleiße nachgemalt, ohne sie auf das Ungewisse auszusprechen. Und nun, wozu er noch gut ist, dieser Wust! Er ist der unbekannte Belag einer sehr schönen Verbesserung, welche Gudius in jener Stelle des Phäder gemacht hat:

Aesopo ingentem statuam posuere Attici.

Dieses ingentem statuam ist sehr ungeschicklich. Es wird doch gewiß keine kolossalische Statue gewesen sein. Sie wird doch gewiß

nicht größer gewesen sein, als sie die Athenienser andern verdienten Männern zu setzen pflegten. Gudius wollte also dafür gelesen wissen, *Aesopi ingenio*, und Burmann gab dieser Aenderung seinen völligen Beifall. *Crediderim Gudium*, sagt er, *quia Aesopi erat in Ms. dexterrime coniecisse Aesopi ingenio*. Aber in welchem Manuskripte hatte er dieses *Aesopi* gelesen? In den beiden, welche Pithöus und Rigaltius gebraucht hatten, gewiß nicht. Folglich war es ohne Zweifel dieser *Codex Divionensis*, auf den er sich bei Ausarbeitung seiner Noten berufen wollte. Denn in der That findet sich nicht allein hier *Aesopi*, sondern das völlige *Ingenium Aesopi*, wogegen das *statuam* ganz ohne Beiwort stehet. — Der zweite Zusatz unserer Handschrift ist *Magistro Rufo Aesopus* überschrieben. Und von diesem werde ich schicklicher an einer andern Stelle reden.

Wenn nun also der zu Ulm gedruckte *Romulus* mit dem in dieser Handschrift von Dijon enthaltenen *Romulus* so genau übereinstimmt, was könnte noch hindern, ihn für eben so gut als den zu erklären, welchen uns *Nilant* geliefert hat? Die Handschrift von Dijon selbst müßte jünger und daher unsicherer sein als die, welche *Nilant* vor sich hatte. Daran aber zweifle ich sehr. Denn *Nilant* sagt von dem Alter der seinigen, die der Bibliothek zu Leyden gehörte, gar nichts, und ich schliesse daraus, daß es nicht beträchtlich gewesen. Gudius hingegen gibt der Handschrift von Dijon mehr als fünfshundert Jahre. *Ex vetusto codice*, bezeugt er auf dem Titel seiner Abschrift, *Divionensi monachorum sectae Benedictinae. Membranae illae quingentorum et amplius annorum forma praegrandi exhibebant Plinii Historiae Nat. Libros XXXII, quibus praemittebantur hi quatuor libelli fabularum sub nomine Romuli cujusdam, quem quisquis ille fuerit, nam nomen nobis confictum videtur, Phaetri nostri et fabulas et verba maximam partem sublegisse, alias monebimus.*

Doch was sage ich, nur eben so gut? Der alte Ulmer *Romulus* ist offenbar weit besser als der *Nilantsche*, und wir hätten diesen ohne den geringsten Verlust entbehren können. Denn war die Leydner Handschrift auch nicht jünger als die von Dijon, so war sie doch gewiß von einem weit elendern Abschreiber, der nicht allein vier Bücher in eines schmelzte und alles daraus wegließ, was ihm nicht anstand, sondern auch den kurzichtigen Mönch bei aller Gelegenheit zeigte. Und daß diese Mönchsspuren sich weder in der Handschrift von Dijon noch in der alten gedruckten Ausgabe finden, erweckt für beide kein schlechtes Vorurteil. Ein Exempel wird es zeigen, was ich unter diesen Mönchsspuren verstehe. Man nehme die siebente Fabel nach dem *Nilant*, welches die sechste im ersten Buche des *Phädrus* ist. „Ein Dieb machte Hochzeit, und *Aesopus* erzählte, in welches Schrecken einst die Frösche geraten wären, als die Sonne heiraten wollen.“ Dieses will auch *Romulus* nach seiner Art erzählen und schickt die *Moral* voraus: *a Natura nemo mu-*

tatur, sed de malo pejor nascitur. So lautet sie in dem alten Gedruckten, so lautet sie in dem Manuskripte von Dijon. Und wie bei dem Nilant? A natura nulla Creatura mutatur excepto Homine et Angelo, sed dictu saepius de malo pejor nascitur. Die Moral ist freilich nicht wahr, aber ihr so nachhelfen, sie so berichtigen, das konnte nur der dümmste von allen Mönchen. Und so an mehreren Orten. Der bessere Romulus schrieb zu Anfange seines zweiten Buchs: Omne genus fabularum probatur contra homines. Quis enim malus nisi homo? Et quis bonus nisi homo? Nun höre man den Romulus des Nilant: Omne genus fabularum sine dubio directo tramite ad homines refertur; nemo enim potest esse bonus malus, non nisi homo; de Deo enim et Angelis non est nobis sermocinatio. Der bessere Romulus zieht aus der bekannten Fabel von der Matrone zu Ephesus die Lehre: Casta est illa mulier quae importunum non patitur. Er hatte eben diese saubere Lehre in der vorhergehenden Fabel mit den Worten ausgedrückt: Foemina nulla se importuno negabit. Ich mag diese Lehre auch nicht zu der meinen machen. Aber was meint man, mit welcher andern Lehre sie der Romulus des Nilant vertauscht? Ammonet subsequens Fabula, quod habent homines mortui, quod timeant post mortem, et non quod doleant. Die Fabel von der Matrone zu Ephesus! — Wenn überhaupt die Fabeln des Romulus noch nicht wären gedruckt gewesen, so hätte Nilant mit den seinigen Dank verdient. Aber da sie längst gedruckt waren, weit vollständiger und unverfälschter gedruckt waren, wäre es nicht besser gewesen, wenn er den alten Druck mit den Lesarten seines Manuskripts wieder hätte auflegen lassen? Er scheint so etwas selbst empfunden zu haben. Denn er bekennt nicht allein in den Notizen zu seinem Romulus, daß der alte Romulus sehr oft gedrungen, schicklicher und lateinischer sei, sondern weil sein Romulus auch nur 45 Fabeln hat, der Ulmer Romulus aber 80, so fügte er aus diesem noch einen Anhang hinzu mit folgender Vorerinnerung. Sequentes Fabulae reperiuntur quoque apud editum Romulum, cujus ne quid desideretur, et quia nonnullae Phaedri phrases diserte exhibent, eas in postremo agmine collocavi. Aber auch so kommen wir nicht ohne Schaden davon. Denn da, wie gesagt, sein Romulus nur 45 Fabeln hat und in diesem Anhange nur noch 15 aus dem alten Romulus nachgeholt werden, so fehlen zu der vollen Zahl, welche dieser hat, noch ganzer 20. Ich will sie nach unserm Manuskripte namhaft machen, diese 20 Fabeln; und da ich den Unterschied, der sich zwischen diesem und dem alten Drucke findet, genau genug angegeben habe, so wird man sie ohne Mühe auch in diesem finden, wenn er etwa einem meiner Leser zur Hand sein sollte. Zugleich will ich dabei anmerken, welche davon im Phädrus vorkommen, damit man nicht glaube, wenn keine daselbst vorkäme, daß sie der Kritikus folglich doch nicht vermiffen würde, weil er den einzigen

Gebrauch nicht davon machen könne, der sich von diesen alten armseligen Dingen noch machen lasse. Hier sind sie.

- Lib. I. Fab. 10. Homo et Colubra. (*Phaed. IV. 18.*)
 - — 11. Asinus irridens Aprum. (*Phaed. I. 29.*)
 Lib. II. — 7. Venator et Canis. (*Phaed. V. 10.*)
 - — 10. Hoedus et Lupus.
 - — 11. Pauper et Serpens.
 - — 13. Calvus et Musca. (*Phaed. V. 3.*)
 - — 14. Vulpis et Ciconia. (*Phaed. I. 26.*)
 - — 16. Graculus superbus et Pavo. (*Phaed. I. 3.*)
 - — 18. Formica et Musca. (*Phaed. IV. 23.*)
 - — 19. Lupus et Vulpis, iudice Simio. (*Phaed. I. 10.*)
 - — 20. Mustela et Homo. (*Phaed. I. 22.*)
 - — 21. Rana rupta et Bos. (*Phaed. I. 24.*)
 Lib. III. — 6. Lupus, Vulpis et Pastor.
 - — 12. Vipera et Lima. (*Phaed. IV. 7.*)
 - — 18. Negotiator et Asellus.
 - — 19. Cervus et Boves. (*Phaed. II. 8.*)
 Lib. IV. — 13. Cornix sitiens.
 - — 14. Puer et Scorpius.
 - — 18. Pulex et Camelus.
 - — 21. Ovis et Cornix.

Ich sehe wohl, was man zur Entschuldigung des Milant hier sagen kann. Von diesen 20 Fabeln, kann man sagen, sind nur zwei, welche ganz und gar bei ihm vermißt werden, nämlich die 13. und 14. des vierten Buchs. Und dieses sind eben dieselben, welche, wie schon gedacht, selbst in dem alten Drucke mangeln. Die übrigen achtzehn hat er deswegen übergangen und aus dem alten gedruckten Romulus nicht mit in den Anhang übergetragen, weil sie alle schon bei seinem Anonymus vorkommen.

Aber doch, antworte ich hierauf, nicht völlig so vorkommen, daß sie gänzlich vernachlässiget zu werden verdient hätten. Nicht zu gedenken, daß doch auch in seinem Romulus mehr als eine Fabel anzutreffen, die wir gleichfalls schon bei dem Anonymus gelesen hatten. Und was ist dieser Anonymus überhaupt viel anders als ein schlechter verstümmelter Romulus? Ja, ich würde sagen, er sei ganz und gar nichts anders, wenn er nicht allerdings noch verschiedene Fabeln enthielte, welche der vollständige aus vier Büchern bestehende Romulus nicht hat. Diese sind die 2., 6., 8., 19., 24., 25., 30., 31., 32., 34., 36., 53., 57., 58. und 67.; worunter die 2., 31., 32. und 57. Fabeln des Phädrus sind. Was sich aus diesen dem Anonymus eigenen Fabeln schließen läßt, will ich ein andermal anzeigen, wenn ich einen sonstwo bemerkten Grund eben derselben Vermutung beizubringen Gelegenheit habe. Ist bester ich nur darauf, daß besagter wenigen Fabeln ungeachtet, die sich in den vier Büchern des Romulus nicht finden, es doch noch

immer das Beste gewesen wäre, wenn uns Nilant diesen ganzen Romulus bloß mit einem Zusatze derselben vermehret und, wie gesagt, mit den Lesarten seines Manuscripts bereichert wiedergegeben hätte. Denn auf diese Weise hätten wir doch nun etwas Vollständiges, welches uns ißt fehlet, und um so mehr fehlet, je seltner der alte Ulmer Romulus sich gemacht hat.

Schon Nilant mußte ihn mit vieler Mühe aufreiben und trieb ihn doch nur endlich in einem verstümmelten Exemplar auf. Er klagt an mehr als einer Stelle, daß ganze Blätter darin ausgerissen; und wenn er sonach auch schon den Einfall bekommen hätte, zu thun, was ich für das Bessere halte, so würde er es nicht gekonnt haben. — Dieses bringt mich zu meinem zweiten Punkte, bei welchem die Hauptsache auf der nähern Kenntniß des alten Buches selbst, das Nilant hatte und nicht hatte, beruhen wird.

II. Ich will hier beweisen, daß Nimitius nie das Allgeringste mit dem Romulus zu schaffen gehabt, daß er weder Romulus ist, noch den Romulus auch nur herausgegeben.

Daß Nimitius und Romulus zwei ganz verschiedene Personen sind, die Jahrhunderte aus einander gelebt haben, hat schon Nilant erwiesen und ohne Mühe erweisen können, da Nimitius das, wovon er ohnstreitig der Urheber ist, einem Kardinal Antonius Cerdanus zugeeignet hat, der 1459 gestorben, die Fabeln des Romulus hingegen in Handschriften vorkommen, die offenbar vier bis fünfhundert Jahre älter sind. Wer sonst Nimitius gewesen, und was es für Streitigkeiten über seinen Namen setzt, davon kann man den Kardinal Quirini in seiner Einleitung zu den Briefen des Franciscus Barbarus,^{*)} vornehmlich aber in seinem Schreiben an Schelhornen beim Freytag^{**)} nachlesen. Mir kömmt es hier nicht sowohl auf seine Person als auf das an, was er wirklich geschrieben, und was er nicht geschrieben.

Nimitius hat das Leben des Aesopus und Fabeln des Aesopus aus dem Griechischen übersetzt. Das ist unwidersprechlich. Ob er den Druck dieser Uebersetzung selbst erlebt habe, getraue ich mir nicht zu sagen, da, wie schon gemeldet, der Kardinal, welchem er sie zugeeignet, bereits 1459 gestorben. Aber gedruckt wurde sie doch, und zwar schon 1476 zu Mailand. Fabricius hat nur eine spätere Ausgabe von 1480 gekannt, aber jene frühere hat Quirini selbst vor sich gehabt und in dem angeführten Briefe beschrieben. Ich finde sie in unserer Bibliothek nicht, Quirini sagt auch nicht, was sie für Fabeln enthalte, als welches zu seiner Absicht nicht erforderlich war; eine Stelle jedoch aus einer sogenannten *Anacephalaeosis totius operis*, welche er ganz beibringt, würde allein mich dieses Punktes wegen außer aller Ungewißheit

^{*)} *Diatr. praeli*. Part. I. cap. 4. §. 7.

^{**)} Tomo III. *Apparat. litter. Append.*

setzen. Rimicius sagt nämlich: Quod vero longe plures (*fabulas*) Aesopus confecerit hinc vel maxime conjectari licet; nam in describendo fabulas cum sequatur ordinem Alphabeti, in his hae deficiunt literae etc. Und dieser Umstand von der alphabetischen Ordnung, welcher in den Fabeln des Romulus auf keine Weise merklich ist, würde, meine ich, schon allein gnugsam beweisen, daß es nicht diese sind, sondern daß es die gewöhnlichen griechischen Fabeln des Aesopus sein müssen, so wie wir sie jetzt haben, wenn mich auch nicht der Augenschein anderwärts davon überzeugt hätte. Denn es ist mehr als eine spätere Ausgabe von den Fabeln des Aesopus vorhanden, worin sie vorkommen, die Rimicius übersetzt hat, und unter seinem Namen, mit seiner Vorrede vorkommen. Ich will statt aller nur die Sammlung des Dorpius nennen, wovon ich einen Frankfurter Druck von 1587 in 8^o. vor mir habe. In diesem folgen die Fabeln des Rimicius unmittelbar auf die, welche Laurentius Balla schon vor ihm übersetzt hatte, und gehen von der 373. bis auf die 472. Es sind deren also gerade hundert, die ich anfangs lediglich von den ältern 149 Aesopischen Fabeln zu sein glaubte, welche wir die Planudeischen zu nennen pflegen. Denn ich urteilte so: die übrigen 148 Aesopischen Fabeln hat Nevelet erst 1610 zuerst herausgegeben, und er nennt sie ausdrücklich nunquam hactenus editas. Wie kann also eine von denen unter den Fabeln des Rimicius sich finden, die bereits 1476 sollen gedruckt sein und die ich hier wirklich wenigstens von 1587 vor mir habe? Allein ich sahe mich zu meiner nicht geringen Befremdung betrogen, als ich unter den hundert Fabeln des Rimicius mehr denn dreißig zählte, welche allein unter den Neveletschen vorkommen. Daß nunquam hactenus editae des Nevelet muß also nur von dem griechischen Texte gelten. Wenn es auch noch von diesem gilt! Doch davon anderswo.

Wenn Rimicius nicht der erste war, der die griechischen Fabeln des Aesopus durch seine Uebersetzung in Europa bekannt machte, indem ihm nicht allein, wie schon berührt, Laurentius Balla mit einigen, sondern auch Omnibonus*) ohne Zweifel mit mehreren darin zuvorgekommen, so war es doch der erste, wie es scheint, durch den sie nach Deutschland kamen. Nicht daß man in Deutschland von gar keinen Aesopischen Fabeln gewußt hätte; man las die mehrgedachten Fabeln des Romulus, unter dessen Namen auch die elegischen Fabeln des Anonymus beim Nevelet

*) Die ich nur noch aus einer Stelle des Cardinal Quirini kenne. Ea Omniboni versio, quam manuscriptam habuit Naudaeus teste Labbeo Biblioth. nova MSS, vetustior utique ea Rimicii, Mediolani publicata ab Antonio Zaroto Parmensi anno MCCCCLXXVI. licet Rimicius in Prooemio ad Antonium tituli S. Chrysogoni Presbyterum Cardinalem, ita de suo labore loquatur, ut primus ipse Aesopum e Graecia in Latium convexisse videatur. *Diatribae Praelim. ad Fr. Barbari Epistolas*, pag. 108.

im Gange waren; man las die Fabeln des Avianus, des Cyrillus, des Adelfonjus und anderer. Nur die eigentlichen Aesopischen Fabeln des Aesopus, wie sie, wenn auch nicht von ihm selbst, seinen Zeiten doch um so viel näher, wo nicht in seiner, doch in einer Sprache aufgezeichnet worden, in der er die meisten und glücklichsten Nachahmer gehabt, waren bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts unsern Vätern völlig unbekannt und kamen, so wie aus Griechenland nach Italien, also aus Italien nach Deutschland.

Und, wie gesagt, aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst in der Uebersetzung des Rimicius, aus welcher auch sofort diejenigen Fabeln, die ganz neu waren, wovon sich nichts Aehnliches bei jenen barbarischen Macherzählern fand, ihnen beigelegt und den allgemeinen Fabelbüchern einverleibet wurden.

Ein solch allgemeines Fabelbuch war denn auch das, welches Revelet vor sich hatte und welches in seiner Hand die Veranlassung zu den nachher so oft und gleichwohl so ohne Grund verwechselten Namen des Romulus und Rimicius wurde. Soll ich kurz sagen, wie es das wurde? Weil Revelet ein junger Franzose war, der ganz gewiß kein Wort Deutsch verstand und viel zu stolz, viel zu voreilig war, als daß er sich hätte lange erklären lassen, was er nicht verstand.

Revelet sagt, wie oben schon angeführt worden, daß dieses alte Fabelbuch zu Ulm gedruckt gewesen und daß es die Fabeln des Aesopus, des Avianus und seines Anonymus lateinisch und deutsch enthalten. An einer andern Stelle, nämlich in den Notizen über seinen Anonymus, bei der 21. Fabel, wo sich in dem alten Werke ein zweites Buch anfängt, fügt er mit ausdrücklichen Worten hinzu, daß er Rimicius heiße, welcher sowohl die profaische lateinische Uebersetzung dieser als auch die deutsche Uebersetzung der nämlichen und übrigen Fabeln gemacht habe. Rimicius, ein Italiener, eine deutsche Uebersetzung!

Ich bin sehr gewiß, daß ich schlechterdings das nämliche Buch vor mir habe, welches Revelet vor sich hatte, nicht bloß ein nur ähnliches, wie Nilant; und man soll nun gleich hören, wie viel Anteil Rimicius daran hat, und ob er auch nur für den bloßen Herausgeber, wie Nilant meinte, mit irgend einer Wahrscheinlichkeit könne gehalten werden.

Das Buch ist in klein Folio, und mit dem Orte des Druckes hat es seine Richtigkeit. Es ist zu Ulm, und zwar bei Johann Zeinern gedruckt. „Geendet sätiglich von Johanne Zeiner zu Ulm“, stehet am Ende ohne Jahrzahl. Doch wir wissen, daß Johann Zeiner zu Ulm von 1473 bis 1484 gedruckt hat, und wenn es wahr ist, daß die erste Ausgabe des Rimicius von 1476 ist, so kann dieses sein Werk, in welchem allerdings von des Rimicius Arbeit verschiednes vorkömmt, nicht vor 76, aber auch nicht nach 84 gedruckt sein. Näher ist das Jahr des Druckes schwerlich zu bestimmen, und wozu? — Die Stärke beträgt 270 Blätter,

anders kann ich sie nicht angeben, weil Seitenzahlen und Signaturen fehlen. — Bei den übrigen typographischen Kleinigkeiten will ich mich nicht aufhalten, weil sie hier ohne Nutzen sind und ohnedem sich ähnliche Zeinersche Drucke noch genug finden. Ich komme auf den Inhalt, den ich Stück vor Stück mit aller Genauigkeit angeben will.

Nach dem ersten Blatte, auf welchem ein ziemlich großer Aesopus in Holzschnitt mit allerlei kleinen Beispielen zu sehen, hebet das zweite ohne alle Aufschrift, die sich auf das Ganze bezöge, sogleich mit den Worten an: Vita Esopi fabulatoris clarissimi e greco latina per Rimicium facta ad reverendissimum patrem dñm Anthonium tituli sancti Chrysogoni presbiterum Cardinalem. Aber anstatt daß nunmehr wirklich dieses Leben folgen sollte, so folget vorher ein Vorbericht des deutschen Uebersetzers, wovon dieses der Anfang ist: „Das Leben des hochberühmten fabeldichters Esopi, uß kriechischer zungen in latin, durch Rimicium gemacht, an den hochwürdigen vatter, herren Anthonium des titels sancti Chrysogoni priestern cardinaln, und fürbas dasselb Leben Esopi mit synen fabeln, die etwan romulus von athenis synem sun Thiberio, uß kriechischer zungen in latin gebracht, hett gesendet, und mer ettlich der fabeln Aviani, auch Doligami, Aldefonsy und schimpfredenpoggy, und andrer, ietliche mitt ierem titel ob verzeichnet, uß latin, von Doctore hainrico stainhöwel schlecht und verstantlich getütschet nit wort uß wort, sondern sin uß sin, um merer lütrung wegen deß textes oft mit wenig zugelegten oder abgebrochnen worten gezogen, ze lob und ere dem Durchlüchtigsten fürsten und herren herren Sigmunden, herzogen zu österrich, etliche ergeßlikait dar uß zu enpfahen, die och nützlich ist, wa sie verstantlich werdent gelesen“ u. s. w. Ist es nun wahr oder nicht, was ich gesagt habe, daß Nevelet nur ein wenig Deutsch hätte verstehen dürfen, um uns eine Verwirrung zu ersparen, welcher in den angeführten Worten auf alle Weise vorgebauet ist? Nichts kann deutlicher als der Inhalt, nichts ausdrücklicher als der Uebersetzer angegeben sein. Nicht ein Italiener, nicht Rimicius ist der Urheber dieser deutschen Uebersetzung, sondern Heinrich Steinhöwel. Nicht vom Rimicius wird gesagt, daß er die Fabeln des Aesopus übersetzt habe, sondern vom Romulus. Dem Rimicius wird lediglich nichts zugeschrieben als die Uebersetzung von dem Leben des Aesopus.

Was indes Nevelet aus diesem deutschen Vorberichte nicht lernen konnte, wie konnte er es aus dem Buche selbst nicht lernen? Er muß nicht die geringste Neugierde gehabt haben, es ganz nach der Ordnung durchzublättern. Denn nur weiter.

Nach auf jenen Vorbericht folget nicht sogleich das Leben des

Aesopus, sondern zuvor noch eine kurze deutsche Anweisung, was und wie vielerlei die Fabel sei. Und sodann das Leben, erst lateinisch, hernach deutsch. Es ist kein anderes als das, welches man dem Planudes zuschreibt, nur von vorneherein und vielleicht auch an andern Stellen um etwas verkürzt. Der lateinische Text läuft hinter einander fort, der deutsche aber ist bei den darin vorkommenden Hiftörchen und Märchen durch Holzschnitte reichlich unterbrochen. Beide sind mit dem sechzigsten Blatte zu Ende.

Hierauf die Fabeln selbst, und zwar vors erste die vier Bücher der alten vorlängst bekantten Fabeln des Aesopus, vom Romulus übersetzt, die nämlichen, wie sie angezeigtermassen der Codex Divionensis enthält. Und auch nur hier hätte Revelet in der Vorrede des ersten Buchs lesen dürfen: Ego Romulus transtuli de graeco sermone in latinum, um jedem das Seine zuzueignen. Was sonst an diesen vier Bücher Fabeln hier merkwürdig ist, ist dieses, daß ihnen außer der deutschen Uebersetzung des Steinhöwel auch die elegieischen Fabeln des alten Anonymus, so weit sie reichen, untergeordnet sind. Sie reichen aber nur bis auf das vierte Buch, ob sie schon überhaupt aus den prosaischen Fabeln des Romulus genommen und entstanden zu sein die offenbarsten Spuren haben. Denn es sei nun, daß das vierte Buch von ihnen verloren gegangen, oder daß es nie zur Wirklichkeit gekommen, so ist doch das, daß dieser Anonymus nichts als der versifizierte Romulus ursprünglich sei, nicht allein aus der Folge der Fabeln klar und deutlich, welche bei beiden die nämliche ist, sondern auch aus der Uebereinstimmung der Fabeln selbst und besonders aus dem Vorberichte der 21sten. Denn warum hat diese 21. Fabel bei dem Anonymus anders einen besondern Eingang, von dem Nutzen der Fabel überhaupt, als weil sie die erste des zweiten Buches bei dem Romulus war und an so eine Stelle dergleichen allgemeine Betrachtungen wohl gehören? Daher ist es denn auch gekommen, daß, wie ich schon erwähnt habe, die Arbeit des Anonymus für die eigene Arbeit des Romulus gegolten und sowohl in Manuscripten als in gedruckten Büchern des erstern elegieische Fabeln den Namen des letztern führen. Ich will von gedruckten Büchern voritz nur die alte Ausgabe zu Deventer unter dem Titel Esopus moralisatus nennen, wovon ich einen Abdruck sowohl von 1490 als von 1502 vor mir habe. Von dieser Ausgabe war Christ ungewiß, ob sie den Avianus oder den Romulus enthalte, weil er sie nicht gesehen.*) Sie enthält weder den einen noch den andern, sondern den Anonymus, das ist, wenn man will, einen Romulus zwar, aber den versifizierten.

Doch damit ich nicht zu weit aus dem Gleise komme. Romulus mit seinem Versifikator gehet in unserm alten Buche von

*) Pseudoavianus fuerit, an Romulus, qui Daventriae editus proditur a. c. n. 1490 hoc elegantiae magistralis titulo, Aesopus moralisatus cum bono commento, mihi quidem adhuc incompertum est. *Prol. de Phaedro*, p. 57.

dem 60. Blatte bis auf das 147., wo es zu Ende desselben heißt: *Finis quarti libri Esopi viri ingeniosi, nec plures ejus libri inveniuntur, multe tamen ejus fabule reperte sunt, quarum plurime sequuntur, ut in processu videbitur.* Und hieraus sehen wir, was man den eigentlichen Aesopus damals nannte: nichts als die vier Bücher des Romulus, höchstens noch den elegieischen Anonymus, wie aus der Ausgabe von Deventer erhellet, und wovon wir die Ursache wissen. Was man sonst von Aesopischen Fabeln hier und da zerstreuet fand, fügte man allenfalls dem Aesopus bei, ließ es aber dahingestellt sein, ob sie dem Aesopus wirklich gehörten oder nicht.

Die ältesten von dieser Art folgen nun vom 147. Blatte bis zum 187., an der Zahl siebzehn, ebenfalls lateinisch und deutsch. Nach der 17. stehen die Worte: *Finite sunt extravagantes antiquae, ascripte esopo, nescio si vere vel fide.* Der Zweifel hat nur allzu viel Grund. Denn unter den siebzehn sind kaum zwei oder drei, die mit sonst bekannten Fabeln des Aesopus etwas Aehnliches haben. Die übrigen alle werden nicht allein sonst nirgends dem Aesopus beigelegt, sondern sind auch, welches die Hauptsache ist, so wenig in dem Geschmacke des Aesopus, von so abenteuerlicher gotischer Erfindung, daß sie auch nicht einmal Aesopisch heißen können, geschweige daß sie von dem Aesopus selbst sein sollten. Ich will damit nicht sagen, daß ihnen alle Anmut abgehet, sondern nur, daß sie nicht die Anmut haben, welche man an alten und griechischen Erfindungen gewohnt ist. Sie stechen daher auch nicht wenig mit denen ab, die nun kommen und welche wirklich aus dem Griechischen, und zwar vom Rimicius übersetzt sind.

Denn, wie ich schon gesagt habe, kurz vorher, als Zeiner dieses Werk ausgeben ließ, war die obgemeldte Uebersetzung des Rimicius von dem Leben und hundert Fabeln des Aesopus zu Mailand gedruckt worden. Da sie nun auch diesseits den Alpen bekannt wurde und nicht allein das Leben des Aesopus etwas ganz Neues war, sondern sich auch unter den hundert Fabeln verschiedene befanden, die eben diesen Wert der Neuheit hatten, was Wunder, daß man sowohl mit diesen als mit jenem die gewöhnlichen Fabelbücher in Deutschland zu vermehren eilte? Nicht, meine ich, mit allen den hundert Fabeln; denn was war das nötig, da die meisten schon bekannt waren und in der alten Uebersetzung des Romulus gelesen wurden? sondern nur einzig und allein mit denen aus ihnen, die Romulus nicht hatte. Was ich da sage, ist keine bloße Vermutung, sondern gerade eben das, was Zeiner oder Steinhöwel, oder wer sonst unsere Ulmer Ausgabe besorgte, in der That und Wahrheit gethan hat, ja, nicht ohne ausdrückliche Meldung gethan hat. Denn es heißt nicht allein zu Anfange sothaner Fabeln des Rimicius: *Sequuntur aliquae esopi fabulae nove translationis rimicy,* sondern auch noch bestimmter und deutlicher am Ende: *Finis fabularum Esopi a rimicio nove translationis*

fabularum esopi grecarum auctore extracte: que a romulo in suis quatuor libris non continentur.

Und was wollen wir nun mehr? Ist es noch zweifelhaft, was dem Romulus und was dem Rimicius gehöret? Ist es noch möglich, daß Rimicius, wie Nilant vermutete, auch nur der Herausgeber des Ulmer Romulus kann gewesen sein? Wird vom Rimicius nicht als von einer dritten Person gesprochen? Wird auf seine Uebersetzung, die so bedeutend die neue heißt, nicht gnugsam als auf ein besonders Werk gewiesen, das von dem gegenwärtigen völlig unterschieden? aus welchem sich das gegenwärtige bloß bereichert habe? Wie wäre Rimicius aus Italien nach Ulm gekommen, um daselbst bei Zeinern ein Fabelbuch zu besorgen, in welchem er aus seiner eigenen Arbeit einen kümmerlichen Auszug machte?

Noch dazu einen sehr kümmerlichen. Denn von allen den hundert Fabeln haben nicht mehr als siebenzehn Platz gefunden. Nämlich die 2., 3., 5., 7., 10., 15., 18., 21., 40., 43., 53., 68., 70., 74., 90., 97. und 100. nach der Ordnung des Rimicius, welches in der Sammlung des Dorpius die 374., 375., 377., 379., 382., 387., 390., 393., 412., 415., 425., 440., 442., 446., 462., 469. und 472. sind. Es ist keine darunter, welche wir nicht vorlängst griechisch hätten, so wie sich auch unter den andern zurückgebliebenen dreiundachtzig keine dergleichen findet. Daß es auch wirkliche Uebersetzungen aus diesem vorhandenen Griechischen sind; daß Rimicius nicht bloß, wie Romulus, vorgegeben, aus dem Griechischen zu übersetzen, in der That aber alte lateinische versifiziert vorhandene Fabeln in Prosa aufgelöst habe, welches sich unter andern Cannegieter von ihm eingebildet:*) davon hat mich die angestellte Vergleichung überzeugt. Denn daß er in dem und jenem Ausdrücke von unserm üblichen Texte, wie wir diesen theils nach dem Aldus heibehalten, theils von dem Revelet überkommen haben, gleichwohl abgehet, auch wohl hier und da den ganzen Faden der Erzählung anders führet, das beweiset nur, daß er nicht völlig den nämlichen Text, sondern einen vor sich gehabt, der dann und wann noch wohl besser war.**)

*) Certe ut ipse Perottus versus elegiacos in jambos mutavit, ita alii eas in sermonem prorsum converterunt. Inter quos est Rimicius, Hadrianus Barlandus, Guilielmus Hermannus, aliter Guilielmus Gandanus dictus. *Dissert. de aetate et stilo Flavii Aviani*, cap. 15. Unter diese gehört Rimicius schlechterdings nicht. Er ist wahrer Uebersetzer aus einer Sprache in die andere, nicht bloß aus einer Art des Vortrages in die andere. Aber man merket wohl, daß auch Cannegieter noch den Rimicius für den Romulus genommen, ohngeachtet dessen, was er desfalls vom Nilant bereits konnte gelernt haben, und was er aus eben derselben Quelle, die Nilant gebraucht hatte, mit ein wenig mehr Aufmerksamkeit auch noch besser hätte wissen können.

**) Daß es dergleichen Texte gegeben und in verschiedenen Handschriften noch geben müsse, hat man immer gemutmaßet. Besonders in solchen Handschriften, welche für älter zu erkennen als Planudes, dem man den gewöhnlichen Text zuzuschreiben pflegt. Eine solche Handschrift fand Montfaucon in einer Bibliothek zu Florenz

auch schon vor diesem Argwohne; denn ich will den sehen, der aus seinen Worten nur einen einzigen Vers zusammenstoppeln kann, der des Phädrus würdig wäre! —

Ich kann nun den Rest des alten Ulmer Drucks mit ein paar Worten abfertigen. Denn alles, was er noch enthält, siebzehn Fabeln des Avianus und dreiundzwanzig Fabeln oder vielmehr Hiftörchen aus dem Adelfonsus, Doligamus und Poggius, insgesamt mit deutschen Uebersetzungen, das kann zu meiner gegenwärtigen Untersuchung nun weiter nichts dienen. Was fehlte auch noch, um diese nicht völlig geendet zu haben?

Denn da eine Handschrift, die schon Gudius für älter als fünfhundert Jahr erkannte, die Fabeln des Romulus enthält, und zwar die nämlichen Fabeln des Romulus, die bereits im funfzehnten Säculo zu Ulm gedruckt worden, dieser Ulmer Druck aber ganz gewiß nicht vom Rimicius besorgt worden, auch Rimicius weiter keinen Teil daran hat, als daß man seine Uebersetzung von dem Leben und einigen Fabeln des Aesopus darin aufgenommen: so ist es ja wohl nunmehr so ausgemacht, als nur immer etwas dieser Art ausgemacht sein kann, daß nicht allein Romulus und Rimicius zwei ganz verschiedene Personen sind, sondern daß auch Rimicius nie an den Romulus die geringste Hand gelegt, wenigstens zuverlässig nicht an den Romulus, mit welchem ihn Revelet ganz verwechselte, oder für dessen Herausgeber ihn Nilant angenommen. Eines ist eben so falsch als das andere, und ich muß es nochmals und nochmals wiederholen, daß die ganze Verwirrung nichts zum Grunde hat als den unwissenden Leichtsin eines jungen Franzosen, der einem Buche, das er weder kannte, noch sich die Mühe nehmen wollte kennen zu lernen, den ersten den besten Namen beilegte, der ihm darin aufstieß.

Warum aber Nilant nicht ganz hinter die Wahrheit gekommen, davon war, habe ich vorläufig gesagt, dieses die Ursache, daß er das alte Buch des Revelet hatte und auch nicht hatte. Dieses muß ich noch erklären.

Wie Revelet schon angezeigt und ich mehr als einmal bemerken lassen, so ist das Ulmer Fabelbuch durchaus mit einer

und war willens, nach ihr sowohl das Leben als die Fabeln des Aesopus aufs neue herauszugeben. Aber es ist unterblieben. Eine solche Handschrift findet sich auch in Deutschland in der Bibliothek der Stadt Augsburg, auf die schon seit 1741 Jo. Michael Heusinger die Gelehrten aufmerksam gemacht haben sollte. Sein Zeugnis und seine Versicherung, hätte ich gemeinet, müßte diesen Schatz an das Licht zu bringen ohnfehlbar veranlassen. Aber auch das ist nicht geschehen. Vielleicht weil es sich nicht der Mühe verlohnte? Es verlohnt sich ihrer recht sehr, wie ich ganz gewiß weiß. Denn endlich bin ich so glücklich gewesen, eine Abschrift von besagtem Augsbürgischen Codex zu erhalten, aus der ich sehe, daß er alle meine Erwartung übertrifft. Diese Abschrift ist von der Hand der Madame Reiske, die sich damit um die griechische Litteratur unendlich verdienter wird gemacht haben als eine Madame Dacier mit allen französischen Uebersetzungen, wenn man künftig einmal den Aesop einzig so lesen wird, wie man ihn ohne ihr Zuthun vielleicht noch lange nicht, vielleicht auch wohl nie gelesen hätte.

deutschen Uebersetzung versehen, welche nicht, wie es igt üblich, auf der andern Seite dem Texte gegenüberstehet, sondern stückweise, Fabel nach Fabel, eingeschaltet ist. Nun sind bei so einem Buche, das Grundsprache und Uebersetzung enthält, noch zwei Veränderungen möglich, die ein Drucker oder Verleger nicht leicht unterlassen wird zu machen, wenn er von der allgemeinen Brauchbarkeit des Buches selbst überzeugt ist. Er kann außer beiden zusammen die Grundsprache allein, er kann die Uebersetzung allein abdrucken lassen und verkaufen, so hat er drei Bücher statt einem.

Daß dieses nun hier Johann Zeiner auch wirklich gethan, weiß ich theils ganz gewiß, theils kann ich es mit aller Zuverlässigkeit schließen.

Daß er die Uebersetzung allein drucken lassen, weiß ich gewiß; denn ich habe sie vor mir. Sie ist ebenfalls in klein Folio 119 Blätter stark ohne das Register „Über die gemeinen puncten der materi diß büchlinß“. Unter den gemeinen Punkten werden die loci communes, die Sittenlehren der Fabeln verstanden; und dieses Register findet sich auch bei jener Hauptausgabe und nur deutsch. Der Holzschnitt mit dem Aesopus fängt auch hier an, aber anstatt daß hierauf dort nur die Aufschrift der vom Nimicius übersetzten Lebensbeschreibung des Aesopus folgt, so folgt hier eine allgemeine Aufschrift des ganzen Werkes, nämlich diese: „Sie hebt sich an das buch und leben des hochberühten fabeldichters Esopi auß kriegischer zungen in latein gemacht. Auch ettlich ander fabeln als Aviani. auch Doligami Adelfonsi. und ettlicher schimpffreden Bogii. auch die histori Sigismunde der tochter des fürsten Tancredi. und des jünglings Gwistardi.“ Ob nun aber gleich diese ganze Uebersetzung von Wort zu Wort die Steinhöwelsche ist, wie sie in jener doppelten Ausgabe zu lesen, so ist doch dieser Druck davon nicht der bloß zusammengeschobene Druck aus jener, sondern es ist ein späterer Druck aus schlechterer Schrift und auf schlechteres Papier, auch mit gröbern und stumpfern, obgleich in Ansehung der Zeichnung völlig ähnlichen Holzschnitten, ohne Anzeige, wo und wenn er veranstaltet worden. Daß indes vor ihm schon ein besserer vorhanden gewesen, urteile ich daher, weil Christ einen gebraucht, von dem er Lettern und Papier so gut gefunden, daß er ihn für eine Scheffersche Arbeit zu Mainz halten dürfen. Dieses war ohne Zweifel der erste Zeinersche, wie er mit Weglassung des Lateinischen auf das nämliche Papier zusammengerückt und nachgeschossen worden. Christ selbst kannte sonach den lateinischen Text auch gar nicht, muß ihn auch gänzlich nicht vermutet haben, weil er ihn sonst gewiß bei seinen und nicht seinen, alten und nicht alten Fabeln brauchen zu können sich alle Mühe würde gegeben haben. Die Geschichte der Sigismunde anbelangend, welche der Aufschrift nach der einzeln Uebersetzung beigefügt sein soll, so finde ich sie in unserm Exemplar nicht. Aber wohl finde

ich sie hinter der lateinisch-deutschen Ausgabe nicht zwar als ein Stück derselben, sondern nur augenscheinlich aus eben der Schrift und auf eben solches Papier, folglich bei eben dem Zeiner zu Ulm, auf zehn Blättern abgedruckt. Ich denke, daß es eine Uebersetzung aus dem Boccaz ist, die ebenfalls Steinhöwel zum Verfasser hat.

So wie nun diese eine Hälfte ganz gewiß besonders abgedruckt worden, so wird es höchst wahrscheinlicher Weise auch mit der andern geschehen sein. Denn eben ein Exemplar des bloßen lateinischen Textes war es ohnstreitig, was Nilant von Burmannen geliehen bekam und in Ermangelung des Reveletschen Buches an dessen Statt sicher brauchen zu können glaubte. Es war alles darin, was Revelet angegeben, außer der deutschen Uebersetzung. Da es aber sehr übel erhalten war und die letzten Bogen völlig daran fehlten, so konnte Nilant für sein Teil von dem Orte und dem Jahre, wenn und wo es gedruckt worden, nichts Zuverlässiges wissen; welches denn vielleicht mit Ursache war, daß er noch immer einem Italiener so viel Teil daran ließ. Dazu kam, daß er selbst einige eingestreute Nachrichten von den Urhebern der Fabeln in diesem seinem bloß lateinischen Drucke anders las, als sie in dem lateinisch-deutschen zu lesen sind. So las er unter andern zum Schlusse der siebzehn Fabeln nach der Uebersetzung des Rimicius dort die Worte: Registrum fabularum predictarum Esopi quas Rimicius transtulit, welche hier angeführtermaßen ganz anders lauten, und so lauten, daß er sie selbst sicherlich nicht von dem Herausgeber würde verstanden haben. Aus diesen veränderten Schlussformeln ist aber denn wiederum klar, daß auch der ganz lateinische Druck nicht unmittelbar aus unserer ursprünglichen lateinisch-deutschen Ausgabe durch die bloße Zusammenrückung genommen, sondern nachher aufs neue aus ihr abgesetzt worden. So zerrissen und verstümmelt indes das Burmannische Exemplar davon auch gewesen, so eine wichtige Rolle hat es gleichwohl in den Händen der Kritik gespielt. Denn nicht allein hat es Nilant zu seinem Romulus gebraucht, sondern auch Canegieter zum Avianus, von dem es ebenfalls viele Jahre später hieß, daß er nun erst im Drucke erscheine, nachdem ein großer Teil von ihm vorlängst schon dort mit abgedruckt gewesen. Ich schließe daraus auf den um so viel größern Wert unseres originalen und so vollständig erhaltenen Exemplars und darf mich nicht reuen lassen, so viel Worte davon gemacht zu haben.

Noch komme ich mit wenigem auf den Romulus wieder zurück, um mir selbst Rechenschaft zu geben, was denn nun diese ganze Untersuchung eigentlich nütze. Wozu hilft es, ob wir die Kahlmäuserei wissen, oder ob wir sie nicht wissen, daß Romulus Romulus gewesen und Rimicius nie etwas mit dem Romulus zu thun gehabt? — Alles wohl überlegt, denke ich doch, daß ich nicht so ganz für die leidige Neubegierde gearbeitet habe. Denn man kann den Romulus in einem doppelten Lichte betrachten: als eine magere

Ruh für sich und als eine magere Kuh, nachdem sie eine fette verschlungen, die man gern wieder aus ihr heraus haben möchte. Ich will sagen, man kann in ihm entweder den bloßen Romulus, einen bloßen Schriftsteller des eisernen Zeitalters, oder die verschmolzenen Trümmer eines Schriftstellers aus dem goldenen Zeitalter, eines Phädrus, oder wie er sonst geheißt, sehen und finden wollen. In dem einen Falle sowohl als in dem andern ist vor allen Dingen nötig zu wissen, wo er in seiner möglichsten Lauterkeit noch anzutreffen, besonders wenn er einmal da ist; wenn ihn die Gelehrten in einer schlechtern Gestalt nicht gleichgültig aufgenommen haben, warum soll man ihn nicht in seiner bessern bekannt machen dürfen?

Ja, wenn es wahr ist, was Burmann sagt, daß nach dem Gudius sich niemand um den Phädrus verdienter gemacht habe als Nilant, eben durch die Ausgabe seines Romulus und der übrigen alten Fabeln, wäre es nicht noch Zeit, mit dem Nilant dieses Verdienst wenigstens zu teilen?*) Sollte es sich nicht noch der Mühe lohnen, was man von dem Nilant mit so vielem Danke in der Verstümmelung angenommen, in seiner Vollständigkeit aufs neue ans Licht zu bringen? Die eigentlichen Manuskripte des Phädrus, wenn es deren gegeben, haben sich, wie es scheint, gänzlich aus der Welt verloren. Denn wenn sie noch irgendwo vorhanden wären, so würden sie sich damals, als Christ ihr Dasein in Zweifel zog, gewiß gemeldet haben. Ich meine, in Frankreich, wo sie wahrscheinlicher Weise stecken müßten, und wo Christs Widerspruch genugsam bekannt geworden, würde sich leicht ein Gelehrter gefunden haben, der es mit ein paar Worten angezeigt hätte, wo die augenscheinliche Widerlegung des deutschen Professors zu finden sei. In ihrer bis jetzt noch völligen Ermanglung also können und müssen die alten Fabeln des Romulus allein die Stelle der Handschriften vertreten. Nach ihnen allein kann bis jetzt noch jede kühnere Mutmaßung über den Text des Phädrus geprüft und zufolge dieser Prüfung gebilliget oder verworfen werden. Da nun ohnedem der Phädrus von Zeit zu Zeit zum Gebrauche der Schulen wieder gedruckt wird, wie, wenn man eine solche Ausgabe einmal statt aller Anmerkungen mit ihnen allein vermehrte, nämlich mit ihnen, so wie sie in der Handschrift von Dijon und in dem alten Ulmer Drucke weit vollständiger und weit besser als bei dem Nilant enthalten sind?

Folgende Vergleichungstafel, die ich zum Schlusse noch mittheile, wird es mit einem Blicke übersehen lassen, daß die Sache nichts weniger als überflüssig oder wohl gar schon so gut als geschehen sei. In der ersten Reihe stehen die Fabeln des Romulus nach dem

*) Jo. Fr. Nilantius, *cujus ego industriam et laborem antiquis fabulis impensum, qui post Gudii notas in fabulis edendis laborarunt, diligentiae praeferre non dubito, utilissimo instituto in unum Fasciculum conjecisse fabulas Aesopias, sive a Rimicio, sive a Romulo, sive a quocumque elaboratas.* l. c. s.

Romulus Divionensis.		Phaedrus.	Romulus Nilanti.	Anonymus Nilanti.
Libr. I.	1. -	III. 12. - -	1. - - -	
- - -	2. -	I. 1. - -	2. - - -	
- - -	3. -	App. Bur. 6. -	3. - - -	
- - -	4. -		4. - - -	
- - -	5. -	I. 4. - -	5. - - -	
- - -	6. -	I. 5. - -	6. - - -	
- - -	7. -	I. 6. - -	7. - - -	
- - -	8. -	I. 8. - -	8. - - -	
- - -	9. -	I. 19. - -	9. - - -	
- - -	10. -	IV. 18. - -	— - - -	11.
- - -	11. -	I. 29. - -	— - - -	12.
- - -	12. -	App. Bur. 9.	10. - - -	
- - -	13. -	II. 6. - -	12. - - -	
- - -	14. -	I. 13. - -	13. - - -	
- - -	15. -	I. 21. - -	14. - - -	
- - -	16. -	App. Bur. 10.	15. - - -	
- - -	17. -	App. Bur. 4.	16. - - -	
- - -	18. -	App. Bur. 1.	— - - -	
- - -	19. -	App. Bur. 12.	17. - - -	
	* * *			
Libr. II.	1. -	I. 2. - -	18. - - -	
- - -	2. -	I. 31. - -	19. - - -	
- - -	3. -	I. 23. - -	20. - - -	
- - -	4. -	- - - -	21. - - -	
- - -	5. -	IV. 22. - -	22. - - -	
- - -	6. -	III. 15. - -	23. - - -	
- - -	7. -	V. 10. - -	— - - -	62.
- - -	8. -	I. 28. - -	11. - - -	
- - -	9. -	App. Bur. 2.	24. - - -	
- - -	10. -	App. Bur. 32.	— - - -	61.
- - -	11. -	App. Bur. 33.	— - - -	65.
- - -	12. -	I. 16. - -		
- - -	13. -	V. 3. - -	— - - -	66.
- - -	14. -	I. 26. - -	— - - -	63.
- - -	15. -	I. 7. - -		
- - -	16. -	I. 3. - -	— - - -	26.
- - -	17. -	III. 6. - -		
- - -	18. -	IV. 23. - -	— - - -	27.
- - -	19. -	I. 10. - -	— - - -	28.
- - -	20. -	I. 22. - -	— - - -	29.
- - -	21. -	I. 24. - -	— - - -	33.
	* * *			

Romulus Divionensis.	Phaedrus.	Romulus Nilanti.	Anonymus Nilanti.
Libr. III. 1. -	App. Bur. 15.	25. - - -	
- - - 2. -	- - - -	26. - - -	
- - - 3. -	App. Bur. 17.	— - - -	37.
- - - 4. -	App. Bur. 18.	27. - - -	
- - - 5. -	App. Bur. 19.	28. - - -	
- - - 6. -	App. Bur. 20.	— - - -	40.
- - - 7. -	I. 12. - -	29. - - -	
- - - 8. -	- - - -	— - - -	
- - - 9. -	- - - -	30. - - -	
- - - 10. -	- - - -	31. - - -	
- - - 11. -	- - - -	— - - -	
- - - 12. -	IV. 7. - -	— - - -	42.
- - - 13. -	App. Bur. 21.	32. - - -	
- - - 14. -	App. Bur. 5.	33. - - -	
- - - 15. -	III. 7. - -	34. - - -	
- - - 16. -	- - - -	35. - - -	
- - - 17. -	App. Bur. 22.	36. - - -	
- - - 18. -	- - - -	— - - -	47.
- - - 19. -	II. 8. - -	— - - -	48.
- - - 20. -	IV. 12. - -	37. - - -	
* * *			
Libr. IV. 1. -	IV. 2. - -	— - - -	
- - - 2. -	IV. 1. - -	— - - -	
- - - 3. -	App. Bur. 23.	38. - - -	
- - - 4. -	III. 18. - -	39. - - -	
- - - 5. -	III. 2. - -	— - - -	
- - - 6. -	- - - -	40. - - -	
- - - 7. -	- - - -	— - - -	
- - - 8. -	App. Bur. 24.	41. - - -	
- - - 9. -	IV. 3. - -	— - - -	
- - - 10. -	I. 11. - -	42. - - -	
- - - 11. -	— - - -	— - - -	
- - - 12. -	App. Bur. 30.	43. - - -	
- - - 13. -	- - - -	— - - -	
- - - 14. -	- - - -	— - - -	
- - - 15. -	- - - -	— - - -	
- - - 16. -	- - - -	— - - -	
- - - 17. -	App. Bur. 25.	44. - - -	
- - - 18. -	App. Bur. 31.	— - - -	60.
- - - 19. -	App. Bur. 28.	45. - - -	
- - - 20. -	— - - -	— - - -	
- - - 21. -	App. Bur. 27.	— - - -	55.

Manuskripte, welches, die wenigen angegebenen Verschiedenheiten abgerechnet, auch die Ordnung der alten gedruckten Ausgabe ist. In der zweiten Reihe sind die Fabeln des Phädrus angegeben, die in den ihnen entsprechenden Fabeln des Romulus begraben liegen: sowohl die, welche wir noch wirklich haben oder zu haben glauben, als auch die, welche Burmann daraus wieder herzustellen versucht hat. Die Fabel des Romulus, die in dieser Reihe ausfällt, ist für den aufbehalten, der einen ähnlichen Versuch wagen will. In der dritten Reihe sieht man, wie sich der Romulus des Nilant zu dem alten vollständigen Romulus verhält, welche Fabeln desselben dort vorkommen und welche nicht. Aus der vierten Reihe endlich erhellet, was in dem Anonymus des Nilant von den Fabeln des Romulus zu finden, und ich wiederhole hier nochmals, daß dieser Anonymus selbst nichts anders als ein Romulus gewesen, indem er nicht bloß größtenteils die nämlichen Fabeln, sondern auch diese nämlichen Fabeln mit den nämlichen Worten und nur dann und wann interpolierter und unlateinischer als Romulus erzählt. Verschiedene von den Fabeln des Romulus, wird man sehen, fallen in allen drei Reihen weg, und das sind denn die, welche das Manuskript oder der alte Ulmer Druck ganz eigen hat, in welchen man aber gleichwohl eben so gut noch einen Phädrus wiederfinden kann, als man ihn in den andern wiedergefunden zu haben glaubt.

Wenn ich nächstens einmal ein anderes Manuskript bekannt mache, auf das Gudius ebenfalls sich in seinen Noten über den Phädrus beziehet, will ich diese nämliche Tafel auf den Phädrus einrichten und es vielleicht wagen, eine Vermutung mitzuteilen, die durch diese Tafeln auf eine besondere Art bestärket wird.